

DANIEL KÜNZLER



FUSSBALL IN AFRIKA

HINTERGRÜNDE ZU »ELEFANTEN«,
»LEOPARDEN« UND »LÖWEN«

BRANDES & APSEL

Daniel Künzler
Fußball in Afrika



Der Autor:

Daniel Künzler, Dr. phil., geb. 1972, Soziologe an der Universität Freiburg (Schweiz), lehrt und forscht seit Jahren zu Afrika südlich der Sahara. Er hat in Benin/Westafrica gelebt und an der Universität unterrichtet. Zahlreiche Publikationen zum modernen Afrika.

Daniel Künzler

FUSSBALL IN AFRIKA

**Hintergründe zu »Elefanten«,
»Leoparden« und »Löwen«**

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen
im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de
für E-Books und E-Journals: www.brandes-apsel.de
Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen,
senden Sie uns eine E-Mail an: info@brandes-apsel.de
oder eine Postkarte an:
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

1. Auflage 2012 (E-Book)

1. Auflage 2010 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und
Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen
Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der
Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung
durch Dritte.

DTP: Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.
unter Verwendung eines Fotos von picture alliance/Nikki Rixon

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar

ISBN 978-3-86099-906-6 (E-Book)

ISBN 978-3-86099-670-6 (gedrucktes Buch)

Inhalt

Vor dem Anpfiff

1. Einige Gedanken über ein vielfältiges Phänomen zum Aufwärmen 9
2. Eine Männerdomäne? Fußball und Gender 15

Ein Blick in die Geschichte des afrikanischen Fußballs: Kolonialisierung und Widerstand

3. Wie der Fußball nach Afrika kam
See- und Kaufleute, Soldaten, Siedler und Schulleiter 27
4. Unterhaltung für die »Eingeborenen«?
Fußball, Zivilgesellschaft und Unabhängigkeitsbewegungen 41

Fußball und »Kultur«: Mobilisierungen, Ethnifizierungen und Identifizierungen

5. Das »Wunder von Johannesburg«?
Vom Versuch der Nationenbildung durch Fußball 65
6. Das Ende des *Dodo FC*
Vom Kampf gegen den ethnifizierten Fußball
in der »Regenbogennation« Mauritius 87
7. Benin – Madagaskar 3:2
Magie, Misstrauen und Massenpanik in Afrika 99

Fußball und Politik: Autoritäre, neopatrimoniale und neokoloniale Formen der Herrschaft

8. Brot und Zirkusspiele? Autoritäre (Militär-)Regime und Fußball 125
9. Neopatrimoniale Politik in Kamerun:
Präsident Biya als Fußballtrainer und räuberische Funktionäre 145
10. Fußballspieler Weah als Staatspräsident?
Fußball und politische Unternehmer 169
11. Die *FIFA* und Afrika:
koloniale, postkoloniale und neokoloniale Beziehungen 187

Fußball und Wirtschaft:

Migration, Sponsoring und Entwicklungshilfe

- | | |
|---|-----|
| 12. Auf der Suche nach grüneren Rasen:
Der »Body Drain«, die »Migration mit dem Ball«
und die Hoffnung auf ein besseres Leben | 205 |
| 13. Bier und Mobilfunk:
Erfolgreiche Wirtschaftssektoren als Sponsoren
des afrikanischen Fußballs | 225 |
| 14. Chronik eines angekündigten Fiaskos?
Fußball und Entwicklung(-shilfe) | 245 |

Nach dem Abpfiff

- | | |
|---|-----|
| 15. Ein Kampf auf Leben und Tod –
oder mehr als das? | 273 |
| Anhang: Übernamen der Nationalmannschaften | 278 |
| Literatur | 280 |

Vor dem Anpfiff

Einige Gedanken über ein vielfältiges Phänomen zum Aufwärmen

»Football gives suffering people joy.« (George Weah)

Im Jahr 2004 kam ich nach einem Nachtflug frühmorgens ohne Visum bei der Passkontrolle eines westafrikanischen Staates an und musste dort wie einige Mitreisende erfahren, dass die für das Visum benötigten Fiskalmarken ausgegangen seien. Mangels dieser »Steuerbriefmarken« könne er derzeit keine Visa ausstellen, meinte der eine Immigrationsbeamte. Die Mitreisenden deponierten den Pass. Einige gingen Kaffee trinken, andere gingen in die Stadt mit der Aufforderung, abends den Pass am Flughafen abzuholen. Ich gratulierte dem Beamten zum Sieg »seiner« Nationalmannschaft gegen eine große Mannschaft des afrikanischen Fußballs zwei Tage zuvor. Nach einer angeregten Diskussion über Fußball knallte er mir das Visum inklusive Fiskalmarken in den Pass und ich ging meines Weges.¹ Fußball kann nahezu weltweit Türen öffnen.

Ich kam damals aus Ruanda, wo ich während der Europameisterschaft 2004 war. Anfängliche Befürchtungen, die Spiele der Schweizerischen Nationalmannschaft in Ruanda nicht mitverfolgen zu können, haben sich schnell in Luft aufgelöst. Die 0:3 Niederlage gegen England war auch noch am Kivu-See im Fernsehen zu sehen. Einige Monate zuvor, am 24. Februar 2004, war ich im abgelegenen Dorf Hombori am Rande der Wüste in Mali. Am Abend stellte der Hotelbetreiber, selbst ein ehemaliger Fußballer, einen Fernseher vor eine Lehmhütte. Familie, Gäste und ein Teil der Nachbarschaft schaute sich unter dem wunderbaren Sternenhimmel im Freien das *Champions League*-Spiel zwischen *Bayern München* und *Real Madrid* an. Der Wert dieser beiden Klubs beträgt etwa die Hälfte des jährlichen Volkseinkommens von Mali.

Fußball bereitet leidenden Menschen Freude, meint der afrikanische Fuß-

¹ »Seine« Nationalmannschaft qualifizierte sich dann später eher überraschend für die Weltmeisterschaft von 2006 in Deutschland.

baller George Weah. Fußball hilft aber auch, etwas über das Leiden und die Freuden der Menschen zu erfahren. Man kann durch Fußball viel über afrikanische Gesellschaften lernen, wobei in diesem Buch mit Afrika das Afrika südlich der Sahara gemeint ist. Fußball wird hier als Spiegel oder Allegorie der afrikanischen Gesellschaften betrachtet. Es ermöglicht soziologische Einblicke, die über den Fußball hinausgehen. Die Geschichte mit dem Einreisevisum verweist auf die Funktionslogik einer korrupten, neopatrimonialen Gesellschaft, die anderen beiden Anekdoten illustrieren die globale Ausstrahlung bestimmter Fußballwettbewerbe. Fußball ist bei weitem nicht der einzige mögliche Spiegel für gesellschaftliche Phänomene, aber ein meiner Ansicht nach besonders gut geeigneter. Im und durch Fußball wird die Gesellschaft auch mitgestaltet, und Fußball ist deshalb nicht nur ein passiver Spiegel. Fußball spiegelt außerdem nicht alle Facetten einer Gesellschaft.

Wenn in diesem Buch von Korruption und Gewalt und anderen Phänomenen in Afrika die Rede ist, sollte nicht vergessen werden, dass neben all dem Negativen in Afrika auch sehr viel Positives anzutreffen ist. Korruption und Gewalt sind außerdem auch außerhalb von Afrika anzutreffen, man denke etwa an die verschiedenen Korruptions- und Wettskandale in verschiedenen europäischen Ländern oder an jenen Schweizer *FIFA*-Schiedsrichter, der 1997 wegen versuchtem Wettspielbetrug von der *UEFA* lebenslang gesperrt wurde. Auch Spielabsprachen sind außerhalb Afrikas weder neu noch selten. Beispiele findet man unter anderem in Belgien, Ungarn, Portugal, Rumänien, Frankreich, Brasilien sowie in asiatischen Ländern wie Thailand, Singapur oder Indonesien. Fußballklubs mit finanziellen Problemen oder chaotischen Finanzverhältnissen gibt es ebenfalls rund um die Welt. Die Vermischung von Politik und Fußball ist aus Italien und Spanien bestens bekannt und in verschiedenen europäischen Ländern wurden in den letzten Jahren Fußballfunktionäre erschossen. Der einzige Fußballkrieg, den es bislang auf der Welt gegeben hat, hat nicht in Afrika stattgefunden, sondern in Lateinamerika. Ein Fußballspiel gab nicht in Afrika den letzten Impuls für einen Bürgerkrieg, sondern in Südosteuropa.²

In Afrika werden verschiedene gesellschaftliche Probleme als mehr oder weniger plausible Folgen des Kolonialismus kritisiert und diskutiert. Fußball nicht. Fußball als solches wird nicht als koloniale Idee dargestellt und kritisiert – gewisse mit Fußball verbundene Phänomene natürlich schon. Dabei kam Fußball mit dem Kolonialismus nach Afrika, und zwar schon früh. Das erste Fußballspiel im europäischen Sinn fand im Mai 1862 in Kapstadt in Südafrika statt, als Soldaten gegen Angestellte der Kolonialadministration spielten. Viele

² In Südosteuropa haben Fußballfans außerdem auch zum Sturz des autokratischen Slobodan Milosevic beigetragen.

Afrikaner und – zu einem weniger großen Ausmaß Afrikanerinnen – wandten sich seither dem Fußball zu. Inzwischen gehören afrikanische Spieler in europäischen Ligen zum Alltag und ihre sportliche Leistung ist außer Frage.³ Hat Fußball die ganze Welt erobert? Nein, ein zunehmend kleines Gebiet mit Zentrum der USA leistet hartnäckigen Widerstand und sieht sich selber als Nabel der sportlichen Welt: In der sogenannten *World Series* des Baseball spielen ausschließlich nordamerikanische Teams. Interessanterweise ist Fußball in den USA – jenem Land, dem man schnell kulturellen und ökonomischen Imperialismus unterstellt – nicht besonders wichtig. Trotzdem ist Fußball universeller als die *UNO*, jedenfalls wenn man die Zahl der Mitglieder der *FIFA* mit jener der *UNO* vergleicht.⁴

Fußball steht aber nicht nur für Universalismus, sondern auch für Chauvinismus, Ausgrenzung und Aggression. Das ist nicht weiter erstaunlich. Der gesellschaftliche Teilbereich des professionellen Sports ist nicht von der Gesamtgesellschaft losgelöst. Er ist damit auch nicht eine Insel der Idylle, wie uns die Fairplay-Ideologie weismachen will. Diese verschleiert nur den politischen Charakter des Fußballs, welcher in Afrika offener sichtbar ist als in Europa.⁵ Das gilt auch für *FIFA*-Phrasen, welche den »völkerverbindenden«, »erzieherischen« oder »humanitären« Charakter des Fußballs betonen. Es greift allerdings zu kurz, Sport als reines Valium für das Volk und Marionette im Dienste kapitalistischer Profitinteressen abzutun. Bei allen strukturellen Schranken haben die Menschen in Afrika wie anderswo immer auch Handlungsspielraum. Fußball ist komplex und widersprüchlich, wie unsere Welt.

Fußball aus soziologischer Sicht zu betrachten ist bei weitem nicht gleich selbstverständlich wie etwa eine soziologische Analyse des Arbeitsmarktes oder des Bildungssystems. Viele Texte über Fußball beginnen deshalb mit einer Rechtfertigung. Nur schon die Dimension des Phänomens Fußball ist eigentlich Grund genug für eine Auseinandersetzung: Gemäß *FIFA*-Angaben werden mit Fußball jährlich geschätzte 250 Milliarden US\$ umgesetzt. Das

³ Das gilt für verschiedene andere Sportarten auch, trotzdem sind »afrikanische Exoten« im Sport der Presse alleweil noch eine Meldung wert. Beispiele hierfür sind die Schwimmer Eric the Eal Moussambani (Äquatorialguinea) und Stany Kempompo Ngangola (Kongo) oder der Skifahrer Kwame Nkrumah-Acheampong, »der Schneeleopard aus Ghana«.

⁴ Staaten wie Kenia, Lesotho, Mauritius, Nigeria, Sudan oder Uganda wurden von der *FIFA* aufgenommen, bevor sie Mitglied der *UNO* wurden.

⁵ Viele Fußballklubs sind Vereine, die aber Millionenbudgets haben. Diese eigentlich unangepasste Organisationsform stammt aus einer Zeit, in der Fußball noch eine ehrenamtliche Nebenbeschäftigung war. Angesichts der Kommerzialisierung des Fußballs ist sie allerdings fragwürdig geworden.

Finalspiel der Weltmeisterschaft von 2006 wurde angeblich von mehr als einer Milliarde Menschen gesehen – wie auch immer diese Schätzung zustande kam. Diese globale Konnektivität hat in den letzten Jahren zugenommen und betrifft auch immer mehr Frauen. Sie ist aber nach wie vor ungleich verteilt. Mit dem Aufkommen der Globalisierungsdiskussion wurde auch Fußball in dieser Perspektive untersucht. Im Fußball zeigen sich verschiedene Elemente des globalen Kapitalismus, etwa wenn amerikanische Geschäftsleute englische Fußballklubs übernehmen und dies als reines Investment sehen. Oder wenn nicht-westliche globale Firmen wie etwa *Emirates* zu den weltweit größten Sponsoren im Fußball gehören. Hinzu kommen nicht immer ganz transparente Öl- und Erdgasmillionen aus verschiedenen Regionen, die in Fußballklubs »investiert« werden. Die Verbindung mit der politischen Sphäre wird noch offensichtlicher, wenn ein ehemaliger thailändischer Premierminister (Thaksin) einen britischen Fußballklub (*Manchester City*) kauft, um sich damit Präsenz im heimischen Fernsehen zu sichern.⁶ Auch im Fußball nehmen die Interaktionen über die nationalen Grenzen hinaus klar zu. Afrika taucht aber in solchen Zusammenhängen nur am Rande auf, und das ist kein Zufall.

Die Einbindung in die zunehmende internationale Vernetzung im Sportbereich ist erstens nicht vollständig global, da einige Gebiete wie etwa Somalia davon nur sehr marginal betroffen sind. Im medialen Zugang zu internationalen Sportereignissen ist sie sicherlich am größten. Sie ist zweitens auch ungleich. So stehen in Europa den fünf großen Fußballligen mit nahezu globaler Ausstrahlung vielen kleineren Ligen mit weniger Bedeutung gegenüber. Auch der Zugang zu sportlicher Infrastruktur und die internationale Wettbewerbsfähigkeit sind ungleich verteilt. Schon längst ist klar, dass es nicht einfach eine globale Angleichung gibt, sondern auch Prozesse der Heterogenisierung und lokalen Ausdifferenzierung zu beobachten sind, und dass derartige Prozesse wechselseitig verflochten sind. Dennoch versuchen internationale Unternehmen etwa im Sportartikel- oder Mediensektor immer dominanter zu werden. Dies äußert sich etwa in der medialen Berichterstattung, im Sponsoring und in der Konstruktion von Sportstar-Figuren. Das Zusammenspiel zwischen Fuß-

⁶ Als amtierender Premierminister wollte Thaksin bereits, dass die thailändische Bevölkerung das Eigentum an *Liverpool* übernimmt. Auch *Fulham* war zeitweise im Visier. Beide Übernahmen sind gescheitert. *Fulham* gehörte übrigens dem ägyptisch-stämmigen Mohamed al Fayed, dessen Sohn Dodi durch seine Beziehung zu Prinzessin Diana weltweit bekannt wurde. Thaksin verkaufte im September 2008 *Manchester City* weiter an Investoren aus Abu Dhabi. Auch andere englische Fußballklubs wurden von ausländischen Akteuren übernommen oder mindestens ins Auge gefasst. Gerüchteweise waren auch afrikanische Investoren an englischen Fußballklubs wie etwa *Newcastle United* oder *Portsmouth* interessiert.

ball, Populärkultur und Medien auf lokaler Ebene in Afrika wäre ein interessantes Thema, aber für die Analyse von afrikanischen Fanzines, von Sportberichten in Massenmedien und anderen Phänomenen müsste mehr in Afrika geforscht werden, als für dieses Buch möglich war. Das Thema soll in weiteren Untersuchungen angegangen werden. Auch andere Themen werden in diesem Buch nicht behandelt. Es konzentriert sich etwa auf den Standardfußball und vernachlässigt Futsal (Hallenfußball) und Beach Soccer. Insbesondere letzterer ist in einigen afrikanischen Ländern im Kommen, etwa in Nigeria, Kamerun oder Ghana. Das Buch berichtet auch hauptsächlich über den Fußball, der im Rahmen der oberen Spielklassen oder der Nationalmannschaft gespielt wird und weniger über den Fußball, der auf der Straße, im Innenhof oder auf dem Platz vor dem Schulhaus gespielt wird. Die Kinderarbeit im Sportartikelsektor konnte hier ebenso wenig diskutiert werden wie etwa der Rassismus im europäischen Fußball oder Stereotypen in der europäischen Berichterstattung über den afrikanischen Fußball. Fußball in Afrika ist auch stark von AIDS betroffen. Bereits sind einige Fußballprofis an AIDS gestorben⁷ und viele mehr werden von einer Ansteckung betroffen sein. Auch dieses Thema konnte hier nicht gebührend aufgegriffen werden.

Das Buch enthält viele Informationen und Gedanken, die auf meinen eigenen Erfahrungen in Afrika basieren. Ich habe insgesamt mehr als drei Jahre meines Lebens in Afrika verbracht, war dabei in mehr als 20 verschiedenen Staaten und habe unzählige Fußballspiele am Fernsehen in Bars oder live im Stadion gesehen. Neben eigenen Beobachtungen und Gesprächen fließen Informationen aus Medienberichten ein. Konsultiert wurden afrikanische Zeitungen, aber insbesondere auch die online-Informationen der BBC (<http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/default.stm>) sowie die Wochenzeitschrift *Jeune Afrique*, welche seit mehreren Jahren systematisch angesehen werden.⁸ Es ist klar, dass Zeitungsquellen mit einer gewissen Vorsicht zu genießen sind. Das Internet war teilweise eine nützliche Quelle für ergänzende Information oder die Veri-

⁷ Beispiele wären etwa Sizwe Motaung (Südafrika), Rogers Lupiya, Pearson Mwanza und Gibby Mbasela (alle Sambia) sowie Frank Sinalo, Clifton Msiya und Holman Malunga (alle Malawi). Sizwe Motaung, zeitweilig in der Schweiz beim *FC St. Gallen* tätig, war mit der Tochter von Irvin Khoza verheiratet, dem Präsidenten der südafrikanischen Klubmannschaft *Orlando Pirates*. Diese starb ebenfalls an AIDS. Eine andere hat ein nicht-eheliches Kind mit dem aktuellen südafrikanischen Präsidenten Jacob Zuma.

⁸ Der Lesbarkeit halber habe ich darauf verzichtet, die methodischen Überlegungen darzulegen, die hinter den selbst erhobenen Daten und der Verwendung von Medieninformationen stecken.

fizierung von Zeitungsmeldungen.⁹ Daneben basiert das Buch auch auf der bis Herbst 2009 verfügbaren wissenschaftlichen Literatur zum Thema. Diese hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen, ist aber nach wie vor verhältnismäßig überschaubar im Vergleich zur Literatur zum Fußball in Europa. Auch in der wissenschaftlichen Gemeinschaft ist das Interesse am afrikanischen Fußball jüngst gewachsen. So gab es im Januar 2010 an der Universität Basel eine mehrtägige Konferenz, welche sich dem afrikanischen Fußball gewidmet hat. Die meisten Anwesenden waren männlich und weiß. Die Literatur hat in den letzten Jahren auch spürbar zugenommen. **Auch wenn es ein Buch mit soziologischem Interesse ist**, wurde darauf verzichtet, die entsprechenden Quellenverweise in den Text aufzunehmen, damit dieser möglichst lesbar bleibt. In der Literaturliste am Ende des Buches sind die Arbeiten aufgelistet, die für dieses Buch verwendet wurden. Die Nummern in Klammern verweisen auf die Kapitel, in denen die Quellen verwendet wurden. Zur besseren Lesbarkeit wurden die Namen von Fußballklubs, Stadien, Produkten usw. sowie die Übernamen von Menschen kursiv geschrieben. Geographische Namen und die Namen von Menschen dagegen sind normal geschrieben.

Dieses Buch konnte neben den genannten Informationsquellen auch von weiteren Anregungen profitieren. Dank geht insbesondere an Daniel für die Einführung in das samstägliche Fußballspiel beim Flughafen in Cotonou und die Begleitung ins *Stade de l'Amitié*. Einige Überlegungen wurden das erste Mal im Rahmen einer Vorlesung am Soziologischen Institut der Universität Zürich präsentiert. Auch im Rahmen von anderen Veranstaltungen im universitären Umfeld konnte ich von verschiedenen Rückmeldungen profitieren, für die ich mich gerne bedanke. Anna Sommer hat geduldig Texte zu einem Thema durchgesehen, das sie eigentlich nicht besonders interessiert und geistige sowie körperliche Abwesenheiten selbst in Spanien und Ruanda mit königlichem Gleichmut ertragen.

Ach ja, damit Transparenz herrscht: Mein Lieblingsklub ist der *FC Zürich* (*FCZ*), auf afrikanischem Boden sind es die *Orlando Pirates* in Südafrika als Klubmannschaft und die Nationalmannschaft von Nigeria. Der *FC Zürich* und einige seiner afrikanischen Spieler werden manchmal erwähnt, weil so die verschiedenartigen Zusammenhänge rund um den afrikanischen Fußball besser sichtbar gemacht werden können. Dies könnte mit Spielern vieler anderen Mannschaften auch gemacht werden.

⁹ Auf <http://www.rsssf.com/> lassen sich beispielsweise die Resultate der Meisterschafts- und Cupspiele in vielen afrikanischen Ländern nachsehen.

Eine Männerdomäne? Fußball und Gender

Fußball ist ein gesellschaftlicher Bereich, in dem teilweise eigene Regeln über die Geschlechterverhältnisse und Geschlechterrollen herrschen. Während in einigen westlichen Gesellschaften Homosexualität in vielen Bereichen einigermaßen akzeptiert ist – womit nicht gesagt ist, dass keine Diskriminierung stattfindet –, ist männliche Homosexualität im Fußball selbst in diesen Gesellschaften ein absolutes Tabu. Im professionellen Frauenfußball in Deutschland gibt es einige bekennende Lesben.¹⁰ In Südafrika gibt es Turniere für lesbische Spielerinnen. Dagegen gibt es nahezu keinen professionellen Spitzenfußballer, der sich als homosexuell geoutet hat – und es ist hochgradig unwahrscheinlich, dass nicht einige professionelle Fußballspieler homosexuell sind. Justin Fashanu ist hier eine große Ausnahme. Fashanu unterschrieb 1980 bei *Nottingham Forest* in England für eine Transfersumme von einer Million englische Pfund. Das war für einen Spieler dunkler Hautfarbe damals eine Rekordsumme. Ganze zehn Jahre später bekannte sich Fashanu öffentlich zu seiner Homosexualität. Der doppelte Druck von Homophobie und Rassismus wog wahrscheinlich zu schwer: Fashanu wählte den Freitod. Der schwule deutsche Fußballprofi Heinz Bonn outete sich nie, wurde Alkoholiker und von einem Strichjungen ermordet. Mit Corny Littmann hat der Hamburger Kult-Klub *St. Pauli* einen prominenten homosexuellen Präsidenten. Theaterinhaber Littmann ließ seine Ehe mit dem tunesischen Tenor Madou Elabib registrieren und deutete intime Kontakte mit Spielern an. Verschiedene Schweizer Fußballklubs (*BSC Young Boys*, *FC Basel*) haben Fußball-Fanklubs, die sich offiziell (auch) an Schwule und Lesben richten, auch in Deutschland gibt es mehrere. Die Tatsache, dass diese Geschichten breit in den Medien diskutiert werden, zeigt, dass Homosexualität im Fußball auch in angeblich aufgeschlossenen Ländern nicht ak-

¹⁰ Männern und Frauen, die in den jeweils aus zentraleuropäischer Sicht »typischen« Sportarten des anderen Geschlechtes aktiv sind, wird schnell Homosexualität unterstellt (Eiskunstläufer, Fußballerinnen). Was als »typisch« gilt, variiert je nach Kultur und Zeit.

zeptiert ist. Auch in der soziologischen Literatur wird das Thema nahezu nicht behandelt, schon gar nicht mit Bezug auf Afrika.

In anderen Bereichen widerspiegelt Fußball die gesellschaftlichen Geschlechterrollen und deren Wandel. Fußballschaun wird unter Frauen derzeit immer beliebter, sowohl vor dem Fernseher wie auch in den Stadien. Viele Stadien in Europa werden um- oder neugebaut und kommen den Bedürfnissen des (weiblichen) Publikums besser entgegen. Im Iran löste die Frage, ob Frauen im Stadion Fußball schauen dürfen, eine heftige Debatte aus. Im Wahlkampf für die Präsidentschaftswahlen von 2005 sprach sich Akbar Hashemi Rafsanjani für die Zulassung von Frauen bei Fußballspielen aus – wohl um bei den jungen Wählerinnen und Wählern Stimmen zu bekommen. Er verlor aber gegen den Populisten Mahmoud Ahmadinejad. Dieser wollte im April 2006 den Frauen per Dekret erlauben, in Stadien Fußball zu schauen. Dies war ihnen seit der islamischen Revolution 1979 verboten. Einige Geistliche protestierten scharf gegen den Entscheid des Präsidenten, weil trotz allfälliger getrennter Sitzplätze sich Blicke auf Fußballerwaden und den Rest des Publikums nicht verhindern lassen. Angeblich auf Druck von Ayatollah Ali Khamenei nahm Ahmadinejad sein Dekret zurück.

Das Schicksal einer Gruppe von Frauen, die trotz dem Verbot versuchten, für das WM-Ausscheidungsspiel gegen Bahrain in das Stadion zu kommen, ist Thema des Spielfilms *Offside* des Iraners Jafar Panahi (2006). Bereits anlässlich der Feiern über die Qualifikation des Irans für die Weltmeisterschaft von 1998 stürmten Frauen in das *Azadi Stadium* in Teheran. Das Thema ist auch in anderen muslimischen Gesellschaften aktuell, die Diskussion um Anfeuerungsschreie des weiblichen Publikums in Saudi-Arabien ist hier nur ein Beispiel. In einigen nigerianischen Bundesstaaten, in denen das islamische Recht (*Shari'a*) gilt, können Frauen zwar den Männern beim Spielen zusehen, dürfen aber nicht selber spielen. Frauenfußball war auch in verschiedenen europäischen Staaten lange verboten, in Deutschland offenbar bis 1970. Erst ab 1982 wird die erste Europameisterschaft für Frauen durchgeführt, 1991 schließlich die erste Frauenweltmeisterschaft. Die Sprache ist bis heute voll von männlich geprägten Begriffen (Mannschaft, Manndeckung...).

Ein weiterer Punkt zu Frauenrollen im Zusammenhang mit Männerfußball: Miss-Wahlen gibt es inzwischen in inflationärem Ausmaß. Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass es auch im Umfeld der Fußball-Weltmeisterschaft von 2006 in Deutschland eine Misswahl gab. Sie wurde organisiert vom Organisationskomitee der *Miss Germany*-Wahlen. Gewonnen hat die Togolesin Edwige-Grâce Madzé Badakou, welche bereits *Miss Togo* 2004 und *Miss Fespam* 2005 wurde. Letzteres bezieht sich auf ein Musikfestival in Brazzaville (Kongo). Die *FIFA* hat sich von dieser *Miss WM*-Wahl distanziert. Das hatte nicht

zuletzt auch damit zu tun, dass im Vorfeld der Weltmeisterschaft das Thema Prostitution heftige Debatten und Misstöne ausgelöst hatte. Verschiedene Organisationen warnten vor einem sprunghaften Anstieg der Prostitution und des Frauenhandels aus Osteuropa und Afrika, um die vermuteten Bedürfnisse der männlichen Fußballfans zu befriedigen. *Radio France Internationale* berichtete am 17. März 2006 über das Thema und befragte Amély-James Koh Bela, die Präsidentin des Vereins *Africa Prostitution* in Paris. Koh Bela berichtete, dass sich afrikanische Prostituierte, die bereits in verschiedenen europäischen Ländern tätig waren, für die Weltmeisterschaft auf den Weg nach Deutschland machen würden. Außerdem konstatierte sie eine verstärkte Rekrutierung in Afrika. Neben den bekannten Hauptrekrutierungsländern Kamerun und Nigeria waren davon auch andere Länder betroffen.

Die Zahl von 40.000 zusätzlichen Zwangsprostituierten für die Weltmeisterschaft machte die Runde. Die auf einem französischen Militärstützpunkt in Senegal geborene Ségolène Royal, später erfolglose französische Präsidentschaftskandidatin, entsetzte sich über diesen Sklavenmarkt im Herzen Europas. Selbst ein Abgeordneter des US-Kongresses ereiferte sich über diese »Schande«. Die *Europäische Union*, die *FIFA*, *Unicef* und andere Organisationen waren besorgt. In Schweden wurde vom Obudsmann für Gleichberechtigung ein Boykott der WM empfohlen. Verschiedene Organisationen, unter anderem der deutsche Fußballverband, stellen Aktionen gegen die Zwangsprostitution auf die Beine. Das Thema verschwand dann aber plötzlich aus den Schlagzeilen. Wurde das Ausmaß des Problems übertrieben? Haben sich die Fußballfans doch vor allem Ball und Bier gewidmet? Einige Polizeiberichte ließen etwas in diese Richtung verlauten, ohne dass offiziell Genaueres kommuniziert wurde. Auch wenn zuverlässige Studien und Zahlen fehlen, ist klar, dass Großanlässe die Prostitution anziehen. Dies ist an einer Fußball-Weltmeisterschaft nicht anders als an einem Oktoberfest oder einem eidgenössischen Turnfest in der Schweiz. Aber sowohl die Nachfrage- wie auch die Angebotsseite an solchen Anlässen sind zu wenig untersucht.

Prostitution ist in Deutschland legal und findet vergleichsweise offen statt. Dies hat gleichermaßen fasziniert wie empört. Auch in Südafrika macht man sich angesichts der WM Gedanken zu diesem Thema. In Südafrika ist nicht nur Prostitution, sondern auch der Konsum von Alkohol in der Öffentlichkeit verboten. Der damalige Verantwortliche bei der südafrikanischen Polizei, Jackie Selebi – 2008 wegen Korruptionsverdacht suspendiert und 2009 durch Bheki Cele ersetzt – machte sich im März 2007 für eine Legalisierung von Prostitution und öffentlichem Alkoholkonsum stark. Selebi's Stellvertreter Andre Pruis schlug analog zum angeblichen deutschen Modell die Schaffung von Rotlichtvierteln vor. In eine ähnliche Richtung gehen die Vorschläge der Stadt Durban,

welche für die Dauer der Weltmeisterschaft befristet sind und auf heftige Kritik von Oppositionsparteien stießen. Über die Legalisierung der Prostitution wird in Südafrika schon länger diskutiert. Selebi ging es aber weniger um die Anliegen der Sexarbeiterinnen – diese wurden kaum gefragt –, sondern vielmehr um die Bequemlichkeiten von Fans und Polizeibeamten angesichts der drohenden Konfrontationen. Dies ist eine männliche und außenorientierte Perspektive. Die Debatte hält an. Weiter gehen auch die polizeilichen Übergriffe auf Sexarbeiterinnen und die häusliche Gewalt im Umfeld von Fußballspielen, nicht zuletzt auch wegen übermäßigem Alkoholkonsum.

Frauenfußball gehört zu den am schnellsten wachsenden Sportarten weltweit. Organisierter Frauenfußball wird in mehr als 30 afrikanischen Ländern gespielt. Wie sieht es denn mit Frauen als Akteurinnen im Fußballspiel in Afrika aus? Auch hier gibt es nahezu keine Untersuchungen zu Afrika, die in Europa erhältlich wären. Frauen spielen in Afrika Fußball, auch wenn manchenorts die Meinung vorherrscht, Frauen sollen sich nicht sportlich betätigen und schon gar nicht Fußball spielen. Eltern sind teilweise besorgt, dass ihre Töchter unfruchtbar werden oder keinen Ehemann finden, wenn sie Fußball spielen, was auch in Europa lange befürchtet wurde. Bis heute sind es in Afrika vor allem Knaben, die im Freien Fußball spielen, während viele Mädchen für Arbeiten im Haushalt eingesetzt werden und weniger Freizeit zur Verfügung haben. Hinzu kommt, dass Frauen nach wie vor relativ jung heiraten, was eine unabhängige Karriere als Sportlerin erschwert. Inzwischen ist aber einiges im Umbruch. Teilweise werden Frauen akzeptiert, welche als Sportlerin die Familie finanziell unterstützen können. Nach wie vor dominiert aber ein von Männern definiertes Bild von Weiblichkeit und deren »Verträglichkeit« mit Sport.

Bereits 1939 wurde in der Zeitung *West African Pilot* die Frage gestellt, ob Frauenteamen im Fußball erlaubt werden sollten. Der Sportredaktor sah keine Gründe, die dagegen gesprochen hätten. Auch wenn es lange gedauert hat, gibt es inzwischen doch in verschiedenen afrikanischen Ländern Meisterschaften im Frauenfußball. Aber auch in Ländern, in denen es Profimeisterschaften für die Männer gibt – etwa in Südafrika –, sind die Frauenligen keine Profiligen. In Ouagadougou (Burkina Faso) fand 2006 bereits zum fünften Mal das *Tournoi des 5 nations* mit den Meisterinnen der nationalen Ligen von Togo, Burkina Faso, Mali und der Elfenbeinküste statt. Das Turnier wird von *Unicef* und *FIFA* unterstützt. Das nach dem Elfmeterschießen siegreiche Team *AS Mandé* aus Mali bekam eine Prämie von etwas mehr als 1.300 Euro (etwa 1.770 US\$). Am Finalspiel anwesend waren immerhin zwei männliche Minister. Bei der anschließenden Preisübergabe wurde der Staatspräsident Blaise Compaoré mit einem Preis für sein Engagement zu Gunsten des Frauenfußballs ausgezeichnet. Unter der Patronage seiner Frau, Chantal Compaoré, ging es an diesem Turnier

nicht nur um Fußball, sondern auch um AIDS, Entwicklung und den Frieden in der Subregion. Die präsidiale Aufmerksamkeit ist nicht die Regel, aber auch kein Einzelfall. Die Reisekosten des senegalesischen Teams, die 2002 an der dritten Ausgabe des Turniers teilnahm, wurden gemäß Zeitungsberichten vom Präsidenten Abdoulaye Wade »persönlich« bezahlt. Es wäre interessant, mehr über den sozialen Status und die Herkunft der Spielerinnen und über ihren Lebenslauf zu erfahren: Wie ist ihre Bildung? Haben sie Kinder?

Fußball kann auch für Frauen die Migration nach Europa ermöglichen. Drei Nigerianerinnen waren 2006 die ersten Afrikanerinnen, die in der schwedischen Meisterschaft spielten. Die Transfersummen sind unbekannt, aber sie dürften – wenn überhaupt Geld bezahlt wurde – deutlich unter den für Männer Üblichen liegen. Zwei der vom schwedischen Klub *QBIK* verpflichteten Frauen hatten zuvor bereits in Norwegen als Profis gespielt. Bereits ein halbes Jahr später wurden die drei Nigerianerinnen wieder entlassen, weil sie ohne Erlaubnis für Nigeria an der Afrikameisterschaft in ihrem Heimatland gespielt hatten. Da die Afrikameisterschaft der Frauen nicht im internationalen Spielkalender ist, dürften sie nur mit Erlaubnis des Klubs hinfahren. Das nigerianische Sportministerium hat den drei Frauen im Nachhinein jeweils 10.000 US\$ bezahlt, um sie für den Lohnausfall zu entschädigen. Andere Nigerianerinnen spielen in den USA oder in China, beides Länder, in denen der Frauenfußball weit entwickelt ist, wobei in den USA insbesondere auch Universitätsteams Spielerinnen rekrutieren.

Nigeria ist die Großmacht im afrikanischen Frauenfußball und hat bislang seit 1998 fünf Afrikameisterschaften gewonnen, aber 2008 nur den enttäuschenden dritten Platz erreicht. Auch die beiden Ausgaben der *All Africa Women's Football Competition* 1991 und 1995 wurden von Nigeria gewonnen. Auf weltweiter Ebene kamen die Nigerianerinnen bislang in die Viertelfinale an den *Olympischen Spielen* und an der U-19-WM in Thailand. Die Frauen gelangten damit schneller an die Weltspitze als die Männer. Nigeria war bislang auch das wichtigste Austragungsland der Afrikameisterschaft für Frauen. Die erste Ausgabe 1998 fand in Kaduna – im muslimischen Norden – und in Abeokuta in Westnigeria statt, die Ausgaben von 2002 und 2006 im südöstlichen Delta. 2006 sprang Nigeria für Gabun ein, welches sich in letzter Minute aus »organisatorischen Gründen« zurückgezogen hatte. Finanziert wurde die Meisterschaft, an der acht Teams teilnahmen, durch Gelder des Bundesstaates Delta State.

Im Halbfinalspiel zwischen Nigeria und den *unbezwingbaren Löwinnen* aus Kamerun stieg die Kamerunerin Francine Zouga derart brutal gegen Ifeanyi Chijiene ein, dass diese zehn Minuten bewusstlos auf dem Feld lag. Dies führte auch zu Aufruhr im Publikum, welches die fehlende medizinische Versorgung

lautstark kritisierte. Während Nigeria das Finalspiel vor 25.000 Fans gegen Ghana knapp mit 1:0 gewann, sicherte sich das vom ehemaligen FCZ-Stürmer Augustine Makalalakane trainierte Südafrika den dritten Platz durch einen Sieg gegen Kamerun im Elfmeterschießen. In Südafrika wurden die Afrikameisterschaften von 2000 und 2004 ausgetragen. Beim Finalspiel zwischen Südafrika und Nigeria 2000 wurde das Spiel beim Stand von 2:0 für Nigeria abgebrochen, weil wütende Fans ein Abseits der Nigerianerin Stella Mbachu gesehen haben wollen und das Spielfeld mit Wurfgegenständen eindeckten. Drei Versuche, das Match wieder anzupfeifen, scheiterten und die Polizei ging mit Tränengas gegen die wütenden Fans los. Das Spiel und der Titel wurden Nigeria zugesprochen. Während von staatlicher Seite den Erfolgen der nigerianischen Frauen anfänglich keine Bedeutung zugesprochen wurde, wurde das Team später offiziell empfangen. Nach dem Gewinn der Afrikameisterschaft von 2006 bekamen sie vom nigerianischen Präsidenten Olusegun Obasanjo ein Frühstück in der Präsidentenvilla in Abuja und einen Bonus von 8.000 US\$ zugesprochen – wenig im Vergleich zu den Prämien für Männer. Deutlich großzügiger waren gemäß einem BBC-Bericht der Minister Muhammed Abba Gana und der Klub *FCT Queens* aus der nigerianischen Hauptstadt Abuja gegenüber Iyabode Abade: Sie stand kurz vor der Teilnahme an der Afrikameisterschaft von 1998 im Frauenfußball, wurde dann als Hermaphrodit (»Zwitter«) gesperrt und entlassen, trainierte später das Frauenteam der *FCT Queens* mit, welche halfen, die knappe halbe Million US\$ für eine Operation in den USA aufzutreiben. Unter dem Namen James Johnson spielt die beinahe-Nationalspielerin Männerfußball und hofft auf eine Teilnahme an der Weltmeisterschaft mit der nigerianischen Männernationalmannschaft. Die Geschlechter werden auch in Nigeria durch zwei wechselseitig exklusive Kategorien definiert.

Frauenfußball ist in muslimischen Gesellschaften nicht grundsätzlich unmöglich, wie das Beispiel Senegals zeigt, einem Land mit etwa 92% Muslimen und Musliminnen. Organisierter Frauenfußball geht gemäß Martha Saavedra auf das Jahr 1974 zurück. An einer Fußballschule in Dakar wurden von Eliot Khouma neben Knabenmannschaften informell auch einige Mädchen trainiert. Von einem italienischen Freund wurde vorgeschlagen, ein Frauenteam aus Mailand nach Senegal zu bringen. Khouma bildete ein senegalesisches Team, die *Gazelles*. Mit Unterstützung der Stadt Dakar und – zu einem geringen Ausmaß – des senegalesischen Fußballverbands wurden die *Gazelles* auf Senegal-Tournee geschickt. Andere Teams wurden gegründet. 1979 und 1989 folgten weitere internationale Spiele der *Gazelles*, teilweise vom Bürgermeister Dakars und der First Lady Madame Diouf unterstützt. Der senegalesische Fußballverband förderte die Etablierung einer Frauenliga anfänglich nicht. Als treibende Kraft für die Etablierung einer Liga (2000) erwies sich die fußballbe-

geisterte Senegalesin Françoise Seck. Auch in Nigeria geht die erste überlieferte Gründung eines formellen Frauenfußballklubs auf die Initiative eines fußballbegeisterten Mannes zurück. Christopher Akintunde Abisuga gründete 1978 den *Sugar Babes Ladies FC* und erhielt von seinem Arbeitgeber, der *Nigeria Hotels Limited*, Sponsorengelder. Auch hier beflügelten die ersten öffentlichen Auftritte weitere Klubgründungen. Einer der bekannteren waren die *Jegede Babes* in Lagos, welche von der erfolgreichen Geschäftsfrau Princess Bola Jegede gegründet wurden. Diese wiederum war im nigerianischen Fußballverband tätig und engagierte sich auch für die Gründung einer Frauenfußballliga. Ab 1990 gab es eine erste regionale Frauenfußballliga in Lagos, 1991 wurde das erste Länderspiel ausgetragen. Die Unterstützung des nigerianischen Fußballverbandes hielt sich bei beidem in Grenzen. Zu den illustren Geldgebern gehörten neben Bola Jegede die Firmen *Cadbury Nigeria* und *Julius Berger*, die damalige First Lady Maryam Babangida sowie Simbiat Abiola. Deren Mann, Chief Moshood Abiola, war ein erfolgreicher Geschäftsmann, der 1993 gegen Ibrahim Babangida in den Präsidentschaftswahlen gewann, worauf Babangida die Wahlen annullierte und Abiola ins Gefängnis warf, wo er verstarb. Er hatte versprochen, im Fall eines Wahlsieges die Teilnahme Nigerias an der Fußball-Weltmeisterschaft zu gewährleisten.

Frauen sind in den Entscheidungs- und Machtpositionen des Fußballs massiv untervertreten. Burundi hat mit Lydia Nsekera eine weibliche Präsidentin des nationalen Fußballverbands. Die noch größere Ausnahme ist Liberia. Mit Jamesetta Howard als Sportministerin und Izetta Wesley als Präsidentin des Fußballverbandes sind die beiden wichtigsten Funktionen für den Fußball in weiblicher Hand. Zudem unterstützt Präsidentin Ellen Johnson-Sirleaf den Frauenfußball. Für das Qualifikationsspiel für die U-20-Frauen-Weltmeisterschaft gegen Algerien hat sie mit einer Spendenaktion geholfen, die notwendigen Mittel für die Reise zu organisieren. Der frühere Diktator Samuel Doe hatte Frauenfußball ebenfalls gefördert, nachdem er ihn in Europa kennengelernt hatte. Mit dem Bürgerkrieg, der zu Does Ermordung am 9. September 1990 führte, kamen diese Initiativen zum Erliegen. Im restlichen Afrika sind Frauen in Führungsfunktionen der Ministerien und Verbände in der Regel nicht vertreten. Diese Untervertretung manifestiert sich auch in den Klubs: Wie viele Frauen trainieren etwa professionelle Teams? Selbst Frauennationalteams werden fast ausschließlich von Männern trainiert. Südafrikas Trainerin Fran Hilton-Smith ist hier eine große Ausnahme. Die *FIFA* geht im Hinblick auf Frauenförderung mit negativem Beispiel voran: Man findet keine Frauen in den leitenden Funktionen der *FIFA*.

Auch Schiedsrichterinnen, die Männerspiele pfeifen, sind nach wie vor selten. In Brasilien gibt es mit Ana Paula da Silva Oliveira seit 1998 eine Pro-

fi-Schiedsrichterin, die seit 2004 auch international pfeift. Die Schweizerin Nicole Petignat war 1999 die erste Frau, die ein Profispiel der Männer pfiß. In Deutschland war dies 2007 Bibiana Steinhaus in der zweiten Bundesliga, obschon sie schon seit 2005 auf internationaler Ebene pfeift. Im gleichen Jahr pfiß die ebenfalls auf internationaler Ebene zugelassene Deidre Mitchell als erste Frau ein Männer-Profispiel in Südafrika. Seit 1989 arbeitet in Uganda Catherine Constance Adipo als Schiedsrichterin. Zu diesem Zeitpunkt soll es im damaligen Zaire auch bereits eine Schiedsrichterin gegeben haben. 1995 wurde die Nigerianerin Bola Abidoye von der *FIFA* international zugelassen. Seit 1996 ist die senegalesische Schiedsrichterin Fatou Gueye auf internationaler Ebene auch für Männer Spiele zugelassen. Im gleichen Jahr wurden die Tschaderin Tokino Nodjigoto und die Simbabweerin Sabelo Maphosa Sibindi für internationale Spiele zugelassen. Die Beninerin Fati Maman Babtchene und die Senegalesin Benedicta Wormade sind dies seit 1997. Schaut man sich die Liste der von der *FIFA* zugelassenen Schiedsrichterinnen an, so schneiden die afrikanischen Länder verhältnismäßig gut ab, auch im Vergleich zu den Großmächten im Frauenfußball. Schiedsrichterinnen stehen unter besonderer Beobachtung von Medien und Fans, und Sexismus ist nach wie vor sehr verbreitet. So sind etwa in den Schweizer Medien nicht Oliverias Leistungen als Schiedsrichterin eine Meldung wert, sondern die Tatsache, dass sie gedenkt, sich für den *Playboy* auszuziehen. Auf die Teilnahme an einer Männer-Weltmeisterschaft müssen die Schiedsrichterinnen bislang noch warten. Und wenn sie bei internationalen Spielen oder an der Frauen-Weltmeisterschaft pfeifen, erhalten sie weniger Lohn als die männlichen Schiedsrichter. Durchgängig wird deutlich, dass Frauen im Fußball sich konstant durch Leistung behaupten müssen und diese Leistung häufig von Männern trivialisiert und entwertet wird.

Diskriminierung ist nach wie vor Realität. In Südafrika nahmen die Klagen über sexuelle Übergriffe im Frauenfußball derartige Ausmaße an, dass von höchster Ebene eine Untersuchungskommission einberufen wurde, ohne dass sich danach viel geändert hätte. Das Thema ist auch in anderen Ländern aktuell. Dennoch muss auch erwähnt werden, dass die Bemühungen von *FIFA* und den afrikanischen Verbänden zur Förderung des Frauenfußballs in den letzten Jahren zugenommen haben. So wurden die internationalen Frauenturniere sukzessive ausgebaut. Die Altersstufen wurden jenen der Männer angepasst und die vormalige U-19-Weltmeisterschaft wurde durch eine U-20-Weltmeisterschaft ersetzt. Hinzu kommt seit 2008 eine U-17-Weltmeisterschaft. Für afrikanische Teams gibt es hier drei Startplätze, gleich viele wie für die anderen Verbände mit Ausnahme von Ozeanien, welches nur einen Startplatz erhält. An U-20-Weltmeisterschaften sind es zwei Startplätze für Afrika. Bei aller

Männerzentriertheit scheint der Einfluss der *FIFA*, lokale Initiativen im Frauenfußball zu fördern, erfolgreich. Entgegen gängiger Vorurteile ist der globale Einfluss nicht immer lähmend, sondern führt im Frauenfußball teilweise zu einer Besserstellung. Im Fall des afrikanischen Verbandes sieht die Unterstützung weniger positiv aus. Auf nationaler Verbandsebene wurde vermehrt in die Jugendarbeit investiert, auch wenn noch nicht alle afrikanischen Staaten Frauenteam für die Turniere der *FIFA* und des afrikanischen Verbandes *CAF* anmelden.

Die Fernsehübertragungen von Frauenfußball-Spielen etwa von Nigeria oder Ghana haben immerhin dazu geführt, dass Frauenfußball auch in anderen Ländern wie Südafrika immer populärer wurde. Dies ist ein Effekt der medialen Globalisierung. Organisierter Frauenfußball hat in Südafrika eine längere Geschichte und geht auf die 1960er Jahre zurück. Abgesehen von einer Rebellinnen-Tour zu Zeiten des Sportboykotts in Italien im Jahr 1989 hat Südafrikas Frauennationalteam *Banyana Banyana* das erste internationale Länderspiel 1993 gegen Swasiland gespielt. Mit dem Ende der Apartheid verließen »weiße« Frauen zunehmend den Frauenfußball und wandten sich anderen Sportarten zu. In den anderen Bevölkerungsgruppen nahm die Beliebtheit des Frauenfußballs dagegen schnell zu. Auch mit dem Ende der Apartheid hörten Zuschreibungen entlang der Hautfarbe nicht auf.

Nach wie vor ist der Mangel an materiellen Gütern (Ausrüstung) im Frauenfußball noch größer als im Männerfußball. Von einigen kritischen Frauenstimmen wird bemängelt, dass sich die Bemühungen der afrikanischen Staaten zur Sportförderung auf männlich dominierte Sportarten beschränken. In verschiedenen Ländern des östlichen und südlichen Afrikas ist Netzbball eine unter Frauen sehr beliebte Sportart, die aber wenig offizielle Förderung genießt. Netzbball wird als »Frauensport« gesehen, eine Zuschreibung, welche die kulturelle Konstruktion von Grenzen zur Untermauerung von sozialen Privilegien verdeutlicht. Da Frauen im afrikanischen Fußball marginalisiert werden, ist in den folgenden Kapiteln hauptsächlich von Männerfußball die Rede. Dies erklärt auch die überwiegende Verwendung der männlichen Sprachform.

Ein Blick in die Geschichte des afrikanischen Fußballs: Kolonialisierung und Widerstand

Wie der Fußball nach Afrika kam: See- und Kaufleute, Soldaten, Siedler und Schulleiter

In Afrika wird der Kolonialismus für alles Mögliche und Unmögliches verantwortlich gemacht – außer für die Einführung des Fußballs. Wenn die Einführung von Fußball als Form des Kulturimperialismus beklagt wird, dann meistens von nicht-afrikanischen Autoren und Autorinnen. Dabei hängt die globale Diffusion des modernen Fußballs eng mit dem Kolonialismus zusammen. Natürlich gab es bereits in vorkolonialen afrikanischen Gemeinschaften verschiedene Formen von Spiel und Sport. Spiel macht Spaß, ermöglicht mindestens für einige Augenblicke das lustbetonte Gefühl des Aufgehens in einer Tätigkeit, ist häufig nicht bewusst auf außerhalb des Spiels liegende Ziele orientiert, dient aber auch dem Erlernen von verschiedensten Fähigkeiten. Sport und Spiel sind teilweise schwierig voneinander zu trennen. Sport unterscheidet sich vom Spiel vereinfacht gesagt dadurch, dass er ein diszipliniertes Training und spezialisierte Fähigkeiten verlangt und ein kompetitives Element hat. Es kann außerdem unterschieden werden zwischen »traditionellem« und »modernem« Sport. Diese idealtypischen Begriffe verleiten zu einer chronologischen evolutionären Perspektive, in welcher der »veraltete traditionelle« dem »modernen« Sport vorangeht und von diesem ersetzt wird. Diese Perspektive ist aber insbesondere aufgrund der häufig mitschwingenden Werturteile wenig angebracht. Eine Unterscheidung aufgrund von formellen und strukturellen Charakteristika erscheint hilfreicher. Moderner Sport ist säkular in dem Sinne, dass er trotz aller Tendenz zu Ritualisierungen nicht mit überweltlichen Bereichen etablierter Religionen verbunden ist, während im traditionellen Sport religiöse Elemente häufig wichtig sind. Moderner Sport steht im Prinzip allen offen, während im traditionellen Sport diese Gleichheit nicht gegeben war und teilweise Bevölkerungsgruppen aufgrund zugeschriebener Eigenschaften wie Geschlecht oder Herkunft ausgeschlossen waren.

Der moderne Sport hat schriftlich festgehaltene Regeln, die für alle gelten und über die lokale Ebene hinaus respektiert werden. Diese Regeln werden in einem organisatorischen Netzwerk von einem nationalen oder gar transnationalen Verband kontinuierlich weiterentwickelt, um bestimmte Ziele besser zu erreichen. Auch Sportler und Sportlerinnen sind dieser Rationalisierung unterworfen und trainieren mit der Hilfe von wissenschaftlichen Erkenntnissen und kontinuierlich weiterentwickelter Ausrüstung, um ihre Fähigkeit möglichst effizient einzusetzen. Die Quantifizierung der Leistung ist im modernen Sport wichtig, häufig auch das Streben nach »Rekorden« oder einer Ausdehnung der Leistungsgrenze. Der moderne Sport kennt eine gewisse Differenzierung beispielsweise durch unterschiedliche Positionen im Mannschaftssport mit entsprechenden spezialisierten Rollen. Die Unterscheidung zwischen internationalem Sport auf der einen Seite und lokalem Sport auf der anderen Seite wäre zutreffender als jene zwischen »traditionellem« und »modernem« Sport, die sich durchgesetzt hat.

Im vorkolonialen Afrika gab es eine große Bandbreite von Spielen, die als Bestandteil der traditionellen Erziehung angesehen werden können. Viele davon werden kompetitiv ausgeübt und helfen, Fähigkeiten zu üben, die für Tätigkeiten im Zusammenhang mit Viehzucht oder Jagd wichtig waren (Geschicklichkeit, Ausdauer, Geschwindigkeit). *Mancala*-Brettspiele sind unter verschiedenen Namen quer durch Afrika verbreitet und auch in Asien anzutreffen. Ebenso verbreitet waren Sportarten wie etwa Stockkämpfe, für die spezialisierte Fähigkeiten und ein entsprechendes Training notwendig waren. Das gleiche gilt für die Tänze, die etwa im Rahmen von Ritualen und Zeremonien aufgeführt wurden. Tanzen kann damit durchaus auch als Form des traditionellen Sports aufgefasst werden. Eine Form des traditionellen Sports, die quer durch Afrika – und überhaupt rund um die Welt – verbreitet war, ist das Ringen. Die oberflächliche phänomenologische Ähnlichkeit der lokalen Ausprägungen des Ringens verleitet zu Vergleichen und Verallgemeinerungen, überdeckt aber die unterschiedlichen Bedeutungen, welche diesen sozialen Handlungen von den Akteuren und Akteurinnen selbst zugemessen werden. Ringen ist bis heute in Ländern wie etwa Senegal äußerst populär. Wenngleich es Versuche gibt, einige standardisierte Formen des Ringens weltweit durchzusetzen, sind im Ringen verschiedenste traditionelle Formen bis heute beliebt und entziehen sich dieser Standardisierung, aber damit auch der Möglichkeit, internationale Kämpfe durchzuführen. Vereinzelt gab es auch Spiele, die den modernen Sportarten Hockey oder Rugby glichen, während wenig dafür spricht, dass frühe Formen von »Fußball« in Afrika südlich der Sahara verbreitet waren. In Ägypten dagegen waren zu Zeiten der Pharaonen Spiele bekannt, bei denen Tücher mit Stroh gefüllt und als Ball verwendet wurden. Es fehlt allerdings

meines Wissens eine systematische Untersuchung, ob es sich dabei um eine frühe Form von Fußball gehandelt hat.

Fußball war hingegen laut Helmut Brinker sicher im alten China bekannt. Der mythische *Gelbe Kaiser* Huangdi (um etwa 2700-2600 v. Chr.) ließ gemäß eines alten Manuskripts den Magen gefangener Widersacher ausstopfen, damit seine Soldaten Fußball spielen konnten. Abgehackte Köpfe wurden weltweit zu ähnlichen Zwecken verwendet. Mit Federn gestopfte Kugeln dienten ebenfalls als Ball, und bereits im 4. Jahrhundert vor Christus gibt es Berichte, wonach Fußball neben Hahnenkämpfen und Hunderennen ein populäres urbanes Freizeitvergnügen war. Auch schon früh wurden die gesundheitlichen und moralischen Vorteile des Volkssports Fußball betont, ebenso wie seine Eignung zum Kraft- und Disziplintraining von Soldaten.¹¹ Auch an kaiserlichen Höfen war Fußball ein populärer Zeitvertreib und einige Kaiser sollen richtige Fußballfans gewesen sein. Sie bauten Stadien in ihren Palästen und unterstützten talentierte Spieler, die damals schon den Status von Stars hatten, was einen schnellen sozialen Aufstieg symbolisierte. Erste Hinweise auf Lederbälle stammen aus dem Jahr 5 n. Chr. Zu dieser Zeit spielten Sechserteams auf jeweils sechs Tore am Ende des Spielfelds. Im 8. Jahrhundert reduzierte man die Anzahl der Tore auf zwei und der Fußball schien seine Verbindung zum Militär verloren zu haben. Außerdem wurde ein Ball erfunden, der aus acht miteinander vernähten Lederteilen um eine mit Luft gefüllte Blase bestand – ein Quantensprung des Fußballs. Fußball war in China sowohl Wettkampfsport mit kodifizierten Regeln wie auch gesellschaftsfähiger Breitensport. Auch Frauenfußball war als Freizeitvergnügen nicht unüblich. Fußball wurde quer durch die sozialen Schichten gespielt. Es gab selbst Ligen und Verbände. Das alte China kann deshalb für sich in Anspruch nehmen, Erfinder des modernen Fußballs zu sein. Und die *Bundes-Wolken-Liga*, eine Art *Champions League*, ist 800 Jahre älter als die *FIFA*. Mit der Revitalisierung des Konfuzianismus nach 1644 wurde körperliches Training in der Öffentlichkeit untersagt und die Freizeitgestaltung orientierte sich auf musische Angebote.¹²

Der chinesische Fußballboom näherte sich seinem Ende, als im Italien der Medici im 15. Jahrhundert erste Berichte über den *Calcio Storico* geschrieben wurden und in Frankreich *Soule* gespielt wurde. Auch aus dem frühmittelalterlichen England sind Berichte über fußballähnliche Aktivitäten ab dem 12. Jahrhundert bekannt, wobei es damals eher ruppig zu und her ging. Verlet-

¹¹ Die Fußballsprache ist nicht nur im Deutschen bis heute voll von militärischen Begriffen: Angriff, Verteidigung, Flanke, Schuss, Bombe, Granate, Schlachtenbummler, etc.

¹² Ausländische (Missions-)Schulen brachten nach 1860 Fußball wieder zurück und bereits um 1870 gab es in Shanghai einen Fußballklub für Ausländer.